Werk

Titel: Kurt Nagel, Alexander Hardy's Einfluss auf Pierre Corneille

Autor: Koerting, H.

Ort: Oppeln ; Leipzig

Jahr: 1885

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616960_0007|log64

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

seine künftigen Schüler zu suchen habe und welche er für die neuen Studien zu erwärmen bemüht ist.

In der van Hamel'schen Antrittsrede — das ist jedenfalls einzuräumen — herrscht ein sympathischer und würdiger Ton und neben aller persönlichen Bescheidenheit doch eine entschiedene Überzeugung von der hohen Bedeutung seines neuen Berufes für ein Land, das sich seiner alten Vorurteile so schwer zu entwöhnen vermag. Man gewinnt aber zugleich den Eindruck, dass die Hochschule Groningen mehr als die übrigen Landesuniversitäten einer gesunden Fortschrittstendenz in Sachen der Wissenschaft huldigt. Darum hat auch, wie es scheint, die Regierung gerade Groningen mit den drei neuphilologischen Professuren ausgestattet; diejenige für die deutsche Sprache besteht schon etwas längere Zeit, während für den Lehrstuhl der englischen Sprache die nötigen Fonds erst dieses Jahr im Staatsbudget bewilligt worden sind, und zwar auch nur unter heftiger Opposition, da die Gegner bezeichnender Weise die Lehrstühle für moderne Philologie auch jetzt noch für überflüssig erachten. Die betreffende Bestimmung der „Wet op het Hoogere Onderwijs" lautet nämlich dahin, dass die Regierung an einer der Reichs-Universitäten für jede der drei modernen Sprachen einen Lehrstuhl errichten kann. (Letztere Bemerkungen gibt Ref. nach direkten Mitteilungen aus Holland.) Möge das Beispiel Groningens die Schwesteruniversitäten ein wenig aus ihrer Lethargie aufrütteln.

WILH. ALTENBURG.

Kurt Nagel, Alexandre Hardy's Einfluss auf Pierre Corneille. Ausgaben und Abhandlungen auf dem Gebiete der romanischen Philologie, veröffentlicht von E. Stengel. XXVIII. Marburg, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhdlg., 1884. 36 S. gr. 8°.

Dass der fruchtbare Dramendichter eine nicht ganz unwesentliche Einwirkung auf Corneille ausgeübt habe, war schon von E. Lombard (vgl. diese *Zeitschrift* Bd. I, 173 f.) gesagt und im allgemeinen ausgeführt worden; Zweck der vorliegenden Arbeit ist es, diese Ansichten Lombard's „auf ihre Richtigkeit zu prüfen und dem Einflusse Hardy's auf P. Corneille des weiteren nachzuspüren". Nagel hat seine Aufgabe mit Fleiss und Methode zu lösen gesucht, und wenn er auch nicht zu so wichtigen Er-

gebnissen gelangt, wie man hätte vermuten sollen, ist seine Arbeit doch ein schätzbarer Beitrag zu einer kritischen Erkenntnis der Verdienste und der Eigenart der Corneille'schen Dichtung.

Dankenswert sind zunächst die eingangs gegebenen bibliographischen Nachweise für die Originalausgaben der Werke Hardy's; sie thun aufs neue die Notwendigkeit des von E. Stengel veranstalteten Neudruckes dar (besitzt doch nicht einmal die *Bibliothèque Nationale* alle 6 Bände der *Œuvres* in beiden Auflagen!). Nagel sucht alsdann den Einfluss der fünf Hardy'schen Pastoralen auf Corneille's *Mélite* darzulegen, und obgleich er mehrfach da eine Einwirkung konstatieren zu können glaubt, wo Hardy und Corneille gewiss nur der nämlichen allgemeinen Geschmacksrichtung huldigen, lässt sich doch im grossen und ganzen gerade bei *Mélite* die Einwirkung des Vorläufers am wenigsten in Abrede stellen.

Die späteren Stücke Corneille's unterzieht Nagel rücksichtlich der Beeinflussung durch Hardy einer Gesamtbetrachtung und zergliedert diese nach folgenden 5 Gesichtspunkten: 1) Charakterzeichnung; 2) Personennamen; 3) Inszenierung; 4) Ton der Unterhaltung; 5) Hervorstechende stilistische Eigentümlichkeiten. Die Ausführungen zu 1 und noch mehr zu 2 scheinen uns ganz ergebnislos zu sein; mit Bezug auf 2 wird dies vom Verfasser selbst mit nur einem Vorbehalte zugegeben. Für *Dorise* und *Mélite* liegt aber nur dann eine Nötigung vor, an eine Entlehnung aus Hardy zu denken, wenn nachgewiesen sein wird, dass diese Namen nicht allein bei den übrigen Dramatikern vor Corneille, sondern auch bei den viel gelesenen Unterhaltungsschriftstellern der Zeit fehlen. Rücksichtlich Nr. 4 gilt das oben zu *Mélite* bemerkte: der „Ton der Unterhaltung" in Corneille's Stücken (Nagel erörtert besonders eingehend den Gebrauch von *tu* und *vous)* scheint uns weit eher sich an die allgemeine konventionelle Bühnentradition, als gerade speziell an Hardy anzulehnen. Verdienstlich dagegen und interessant ist 5: die Gegenüberstellung gewisser stilistischer Kunstmittel Hardy's und P. Corneille's. Danach hat es in der That viel Wahrscheinlichkeit für sich, dass dieser seine poetische Diktion in engem Anschluss an Hardy zu modeln suchte, und im eingehenden Nachweise dieser bisher wenig beachteten Erscheinung wäre somit das hauptsächliche Verdienst der Nagel'schen Abhandlung zu suchen.

H. Kœrting.

Molière. *Les Précieuses ridicules, comédie.* Nouvelle édition conforme à l'édition originale, avec les variantes, une notice sur la pièce, le sommaire de Voltaire, un appendice et un commentaire historique, philologique et littéraire, par **Gustave Larroumet,** docteur ès lettres, lauréat de l'Académie Française, professeur de rhétorique au Lycée Henri IV. Paris, Garnier Frères, 1884. VI u. 218 S. 8⁰. (Mit einer heliographischen Nachbildung der *Carte de Tendre.*) Preis fr. 1,25.

Die vorliegende Neuausgabe des viel edierten Lustspieles wurde dadurch hervorgerufen, dass seit dem 21. Juli 1883 die *Précieuses ridicules* auf dem Programme der *licence ès lettres* stehen. Denjenigen, welche diese Würde zu erwerben wünschen, will Larroumet's Ausgabe in erster Linie dienen. Gleichwie mit seinen im nämlichen Verlage erschienenen Ausgaben des *Cid* und der *Andromaque* bietet der bewährte Forscher daher hier eine echt wissenschaftliche, durch und durch instruktive Ausgabe mit nicht nur einem zuverlässigen, dem Originale möglichst treu folgenden Texte, sondern auch mit erschöpfenden, quellenmässig belegten, sachlichen wie sprachlichen Anmerkungen und einer Einleitung, welche ein sorgsam und liebevoll ausgeführtes Bild der litterarischen wie der kulturellen Verhältnisse entwirft, welchen die Dichtung ihre Entstehung dankte und aus welchen allein sie voll verstanden werden kann.

Das erste Kapitel dieser *Notice historique* gehört unseres Erachtens zu dem vorzüglichsten, was über die pseudoidealistische Richtung der französischen Litteratur im 17. Jahrhundert bisher geschrieben wurde. Es resumiert in gründlichster Weise die bereits von Cousin, Sainte-Beuve, Livet, Rœderer und Brunetière vorgetragenen Ansichten und übt gleichzeitig an ihnen eine verständige Kritik. Insbesondere die Entstehung und die ersten Phasen der Entwickelung des Preziösentums sind mit soviel Geschick, soviel echter Anschaulichkeit dargestellt, dass auch derjenige, welcher die Geschichte dieser Geschmacksrichtung anderwärts bereits in allen Einzelheiten studierte, den Ausführungen Larroumet's mit erneuter Theilnahme und lebhaftem Danke für manche Anregung folgen wird. Aber auch — was für den Herausgeber die Hauptaufgabe war — die Stellung Molière's zu den Strömungen der Zeit wird lobenswert gekennzeichnet. Hier widerspricht Larroumet, gewiss mit Fug und Recht, der von Cousin mit unbegreiflichem Eifer verteidigten Ansicht, als ob der Dichter in den *Précieuses ridicules* einzig die überspannten Frauenzimmer der Provinz — die *pecques provinciales* — ge-

geisselt habe, die Scudéry und ihren Kreis dagegen nicht mit seinem Spotte habe treffen wollen. Vielleicht durfte Larroumet noch weiter gehen und, im Gegensatze zu Cousin und Rœderer, auch noch das Hôtel Rambouillet als Gegenstand der Persiflage Molière's hinstellen. Allerdings existierte im Jahre 1659 das eigentliche Hôtel Rambouillet nicht mehr (vgl. S. 32), aber die oft zitierte Erzählung Ménage's von der ersten Aufführung der *Précieuses ridicules* (vgl. S. 33) zeigt, dass für die Zeitgenossen selbst das Hôtel und sein Ideenkreis noch lebendig war und dass es Molière demnach keineswegs an dem Angriffsobjekte fehlte. Ausserdem liegt es doch nahe, dass Molière, wie er in *Madelon* das Haupt der späteren Preziösengeneration, Madeleine de Scudéry, verspottete, mit *Cathos* auf Catherine de Vivonne, die Begründerin des preziösen Abergeschmackes, abzielte.

Das zweite Kapitel, kaum minder anziehend als das erste, berichtet alsdann von den mannigfachen Anfeindungen, welche Molière sein dreistes Lustspiel zuzog, und gedenkt im besonderen ausführlich des Somaize und seiner beiden wichtigen *Dictionnaires;* berichtet ferner von den Angriffen, welchen die Preziösen vor Molière ausgesetzt waren; verficht die Originalität der *Précieuses ridicules* und gibt schliesslich die Nachgeschichte des Preziösentums. Dieses Kapitel ist in Anbetracht der Mannigfaltigkeit des zu bewältigenden Stoffes skizzenhafter gehalten als das vorangehende; doch vermisst man ungern die Physiognomie der Mme de Lafayette — ebenso wie im ersten Kapitel Gombauld, der einzige Romanschreiber der älteren Preziösengeneration, besser hätte berücksichtigt werden sollen.

Verdienstlich ist Kapitel III: *Les Précieuses ridicules au théâtre.* Mit Recht macht Larroumet geltend, dass die Bühnengeschichte, die szenische Überlieferung der *Précieuses ridicules* für das Verständnis der Dichtung wesentliches Erfordernis seien und sorgfältigere Brücksichtigung verdienen, als ihnen im allgemeinen bisher zu teil geworden. Denn nicht für die Lektüre, sondern für das Theater hat Molière noch mehr als selbst Corneille und Racine geschrieben. Aber in diesem Kapitel tritt ein Mangel zu Tage, welcher den einzigen Vorwurf in sich schliesst, den wir dem Herausgeber zu machen vermögen; hier nämlich rächt sich mehr als einmal, dass Larroumet die deutsche Molièreforschung, welche gerade auf diesem Gebiete eine Reihe wichtiger Ergebnisse zu verzeichnen hat, vollständig ignoriert.

Der Text der Ausgabe reproduziert den der Originalausgabe im Anschlusse an Despois und Mesnard; er behält, mit Ausnahme einzelner Typen, die ursprüngliche Orthographie und

sogar die eigenartige (meist nicht streng logische, sondern deklamatorische) Interpunktion bei. Nur die wichtigeren Varianten werden berücksichtigt. Zählung der Zeilen wäre willkommen gewesen. — Der sachliche Teil des Kommentars, der wohl nichts wichtiges unerläutert lässt und von einer erstaunlichen Belesenheit in der Litteratur des XVII. Jahrhunderts auf beinahe jeder Seite Zeugnis ablegt, schliesst sich, ohne dabei im mindesten unselbständig zu werden, wiederum an Despois und Mesnard an;[1]) der philologische Teil beruht auf Génin's *Lexique de la langue de Molière,* auf Chassang's *Grammaire française* und auf den Spezialwörterbüchern namentlich Livet's.

Der Anhang bringt: 1) ein Bruchstück aus Mme de Villedieu's *Récit en prose et en vers de la Farce des Précieuses;* 2) eine Szene aus den versifizierten *Précieuses ridicules* Somaize's; 3) ein Bruchstück aus der *Clélie* der Scudéry: Entstehung und Beschreibung der famosen *Carte de Tendre;* 4) eine Notiz über die Melodie des von Mascarille gesungenen Impromptu und der von den Geigern gespielten Weisen.

Die beigegebene heliographische Nachbildung der *Carte de Tendre* scheint uns — wir haben das Original (es ist bekanntlich dem 1. Bande der *Clélie* beigegeben) nicht zur Hand — eine verkleinerte zu sein; schade, dass dieselbe nicht auch koloriert ist; gerade die Farben geben dem Originale den eigenen romantischen Reiz.

Möge Larroumet's Ausgabe, die so unverkennbar den Stempel der Gediegenheit trägt, auch in Deutschland und namentlich in den Kreisen der Studierenden eine weite Verbreitung finden. Der ausserordentlich billige Preis — bei guter Ausstattung — wird dabei zu statten kommen.

H. Kœrting.

---

[1]) Wir berichtigen zu S. 98[1]: Der Roman *Polexandre* ist nicht von La Calprenède, sondern von Gomberville verfasst. Zu 121[2]: François de Molière's († 1623) *Polyxene* erschien bereits 1623 (Paris, Toussainct du Bray etc.); der Roman *P.* aus dem Jahre 1632 ist eine unrechtmässige Fortsetzung des Buchhändlers Pommeray. Es ist zu bedauern, dass Larroumet nicht auch die *Astrée,* und namentlich nicht auch Sorel's *Polyandre* für den sachlichen Kommentar herangezogen hat.